Otto Wirsching, ein Dachauer Maler und Grafiker

Aus Anlaß seines 90. Geburtstages

Von Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner

Glücklicherweise gehört Otto Wirsching zu den verhältnismäßig wenigen Dachauer Malern, über die man in dem kunstgeschichtlichen Standardwerk, dem Künstler-Lexikon von Thieme-Becker, nachlesen kann. Aber das genügt nicht. Dachau ist mit dem Leben und Sterben des Frühvollendeten besonders eng verbunden. So möchte man ihm in seinem Gedächtnisjahr einen Dank abstatten. Dem dienen diese Zeilen.

Otto Wirsching, der Maler und Grafiker, wäre 1979 90 Jahre alt geworden. Es waren ihm aber nur knappe 30 Jahre beschieden. Der am 19. Januar 1889 in Nürnberg Geborene starb am 1. Dezember 1919 in Dachau eines plötzlichen Todes. Carl Thiemann, eng mit dem damaligen Geschehen verflochten, hat immer wieder mit tiefer Ergriffenheit geschildert, wie der junge Mann, mit dem maschinellen Druck einer seiner Arbeiten beschäftigt, in der Werkstatt von Buchdruckereibesitzer Hans Zauner zusammenbrach.

Hören wir von solch einem Schicksal, wird es uns schwer, mit den Tatsachen fertig zu werden. Man sieht zunächst nur den ungeheuren Verlust, das ungelebte Leben einerseits, die nicht getätigten Werke andererseits. Es ist eine Tatsache, daß es gerade unter den Künstlern viele Jungverstorbene gibt, denken wir — um bei der Malerei zu bleiben — an Raffael. Und es ist ferner richtig, daß gerade in der Nähe solcher Frühvollendeter Träger hohen Alters stehen, wie z. B. Tizian. So könnte man auf dem Gebiet der Dachauer Kunst neben Wirsching Thiemann stellen. Thiemann, acht Jahre vor Wirsching geboren, hat immerhin ein Alter von 85 Jahren erreicht.

Fast immer hinterlassen Frühvollendete ein in Qualität wie Quantität besonderes Werk. Das ist nur dadurch möglich, weil sie — so will es scheinen — mit einer besonderen Intensität leben. Das Ergreifen des Daseins ist offenbar bei ihnen so tiefgründig, daß angesichts dessen die Langlebenden etwas wie Neid überfällt. Das Gesetz der ausgleichenden Gerechtigkeit mildert die Härte, die wir in dem frühen Tod empfinden.

Auch Otto Wirsching hat ein erstaunlich reiches und vielseitiges Werk hinterlassen. Einerseits war er Maler in

Abb. 1: Otto Wirsching: Buchschmuck zu Friedrich Naumanns »Glauben und Hoffen« (Holzschnitt).

Abb. 2: Otto Wirsching: Illustration zu Scheffels »Ekkehard«.

Öl- und Aquarell-Technik, andererseits Grafiker, ein feiner Zeichner, ein großartiger Holzschneider. Wir werden zu sehen haben, wie sich auch geistig bei ihm diese beiden Gebiete ausprägten und zugleich trennten.

Doch zunächst sein Lebenslauf. Otto Wirsching entstammte einer angesehenen Apothekerfamilie in Nürnberg. Beste schulische Ausbildung wurde ihm zuteil. Auf das Gymnasium zu Nürnberg folgte der Besuch der dortigen Kunstgewerbeschule. 1907 bezog der 18jährige die Münchner Kunstakademie. Seine Lehrer waren dort Gabriel von Hackl und Freiherr von Habermann, der ihn später zu seinem Meisterschüler erhob. Alsbald beginnen Reisen seine Studien zu unterbrechen, oder besser gesagt: zu erweitern. Er ist 1910 in Paris, 1911 in Florenz, wo er nicht nur malt und schaut, sondern auch in den Uffizien Kopien nach alten Meistern anfertigt. Über Südfrankreich gelangt er nach Spanien, besucht in Madrid den Prado, wo er ebenfalls kopiert, wodurch er sich eine große Kenntnis verschiedener Maltechniken aneignet. Über Nordafrika kehrt er zurück, um 1913 erneut nach Italien aufzubrechen. Diesmal wendet er sich ostwärts, Griechenland lockt ihn, er lernt Konstantinopel kennen und endet in Budapest, wo ihm Aranka, seine spätere Gattin, begegnet.

Nicht alle Etappen dieser Reisen konnten hier Erwähnung finden. Die malerische Ausbeute war stets groß, namentlich an leicht und flüssig gemalten Aquarellen mit Landschaftsdarstellungen, bei denen er oft von jeder Konturierung absah. Es bereitet uns gewisse Schwierigkeiten, Wirschings Ölbilder in diese Reisejahre einzugliedern. Er ist bekannt für kleinformatige Werke mit sehr phantasievollem Inhalt, teils auf dem Alten Testament, teils auf antiken Mythen fußend. Die Welt der griechischen und römischen Gottheiten hatte für ihn noch nicht zu existieren aufgehört, in einem kleinen Gemälde z. B., das er »Siesta« nennt, ist Bacchus in Person unter den Zechern anwesend [1].

Als ein weltkundig Gewordener nimmt er 1912 seine Studien an der Münchner Akademie wieder auf. Aber jetzt drängt es ihn, selbständig und seßhaft zu werden. Er lernt Dachau kennen und hat die Gelegenheit, hier ein schönes altes Gutshaus, den Pollnhof, zu erwerben. Das geschieht im Herbst 1913. Dorthin holt er sich Aranka als Ehefrau. Die Heirat findet am 1. Juli 1914 statt, genau einen Monat vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Ein angeborener Herzklappenfehler bewahrt Wirsching davor, eingezogen zu werden.

Der Eintritt in die Kunstwelt Dachaus zieht einen Wandel in Wirschings Schaffen nach sich. Die Malerei, vielfach Frucht der Reisejahre, tritt zurück, die Grafik, von der neuen Seßhaftigkeit begünstigt, gewinnt den Vorrang. Der Wandel hängt auch damit zusammen, daß Wirsching mit Walter Blumtritt und dessen Unternehmen, dem »Einhorn-Verlag«, in Verbindung tritt. Es gibt von diesem Verlag eine Reihe von Büchern, deren gesamte Ausstattung auf Wirsching zurückgeht. Leider entbehren diese Bücher der Angabe des Entstehungsjahres, so daß wir nicht wissen, in welche Reihenfolge wir sie zu bringen haben. Vielleicht hat Victor von Scheffels »Ekkehard« den Anfang gemacht, ein Buch mit nahezu 500 Seiten, durch Wirsching mit Zeichnungen in Stift oder Feder reich ausgestattet. Fast jede dieser Illustrationen ist ein Kunstwerk, das wir bewundern müssen ob seiner Anpassung an die Historie des Buchinhaltes (Abb. 2) [2].

Als weitere Buchausgaben des Einhorn-Verlages unter Wirschings Mitwirkung wären zu nennen: Dante: Vita nuova, Schopenhauer: Metaphysik, Angelus Silesius: Der Cherubinische Wandersmann, Friedrich Naumann: Glauben und Hoffen (Abb. 1), Elly Petersen: Kleines Kochbuch für die fleischlose Küche, letzteres 1916. Diese Bücher sind meist mit Holzschnitten illustriert, Vorzugsexemplare mit Handkolorit ausgestattet und dadurch sehr wertvoll. Wirschings Holzschnittstil ist ein Zusammenklang von linearen und flächigen Elementen. Er wird so dem Linienschnitt der Vergangenheit, wie der im Jugendstil auftretenden Flächigkeit gerecht [3].

Der Weg, den Wirsching als Illustrator beschreitet, scheint der einzig richtige zu sein für die Auslösung innerer Gesichte, an denen er ja so reich war. Ebenso gelang es ihm auf diese Weise viele Züge seines Charakters zu spiegeln, so seinen Hang für das Phantastische und seinen Sinn für Humor. Es wäre noch viel zu sagen über die Gemütstiefe, die überall waltet.

Die beste grafische Leistung Wirschings, die Krönung seines Schaffens überhaupt, besteht in dem »Vom Totentanz anno 1915«, einer Mappe (40 x 36) mit zehn Schwarzweißholzschnitten im durchschnittlichen Format von nur 12 x 10 cm. Das Werk entstand bald nach dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges unter dem Eindruck der großen Erschütterung, die das deutsche Volk, welches seit 1871 in Frieden und in ständigem Aufstieg gelebt hatte, mitten in einem zauberhaft schönen, mit gesellschaftlichen Ereignissen aller Art erfüllten Sommer erfuhr. Als jetzt die ersten Verlustlisten erschienen (im späteren Verlauf des Krieges wurden diese Veröffentlichungen abgeschafft),

wurde der sonst in das Unterbewußtsein verdrängte Tod auf einmal wieder zu einer mächtigen Gestalt.

Otto Wirsching griff mit dem »Totentanz« ein mittelalterliches Thema auf, das namentlich der deutschen Kunst lieb gewesen. Er soll nicht der einzige Künstler gewesen sein, den der Weltkrieg zu einem »Totentanz« inspirierte. Aber laut Thieme-Becker steht seine Version an der Spitze aller. In der Tat sind die meisten dieser zehn Blätter von stärkstem Eindruck in ihrer oft grausigen Erfindung [4].

Der Totentanz in der Kunst war zunächst eine wirkliche Tanzdarstellung. Verwesende Leichen oder entfleischte Skelette fanden sich zu einem Reigen zusammen. So malte man es gerne im 14. und 15. Jahrhundert zum Beispiel an die Umfassungsmauern von Kirchhöfen. In der Renaissance bemächtigt sich dann die Grafik dieses Themas und gestaltet es um. Jetzt wird der Tod selbst personifiziert, als Knochenmann schreitet er — ein ständiger Begleiter — neben Mann oder Frau, neben König oder Bettler, er fragt nicht nach Geschlecht, Stand oder Alter. Man sprach zwar immer noch von »Totentanz«, aber es handelte sich jetzt um »Bilder des Todes«.

Kein Meister der Welt hat auf diesem Gebiet Größeres geleistet als Hans Holbein d. J. (1497—1543). Fast hundert »Bilder des Todes«, kleinformatige Holzschnitte, gibt es von ihm, dazu noch verschiedene Totentanzalphabethe, so daß seine Erfindungsgabe unerschöpflich scheint. Sie entstanden in den zwanziger Jahren des durch geschichtliche Ereignisse großen Ausmaßes so erschütterten 16. Jahrhunderts, erschienen schließlich 1538, um für alle Zeit eines der größten Meisterwerke deutscher Kunst zu sein. Wirsching hat diese Bildfolge selbstverständlich gekannt, er wird von ihr aber nur ganz allgemein und nicht im Einzelnen beeinflußt. Sein Knochenmann übertrifft in seiner grausigen Dämonie den geschmeidigen »Tod« Holbeins. Bei Wirsching haben Tod und Satan eine Verbindung eingegangen. Wenn er nicht einfach als Schreckgespenst auftaucht, wird Wirschings »Tod« zum Verführer für Verbrechen, zugleich aber zum schrecklichen Rächer

Abb. 3: Otto Wirsching: Vom Totentanz anno 1915. Titelblatt (Holzschnitt).

des geschehenen Deliktes. Nirgends tritt diese Auffassung deutlicher zutage, als bei dem Blatt »Der Leichenfledderer«, wo der Tod sich hinstreckt, um den Dieb ins Grab zu ziehen.

Der Bedeutung des Werkes entsprechend, verweilen wir noch etwas dabei. Die Namen der zehn Blätter seien angegeben, ihr Inhalt kurz angedeutet.

1. Titelblatt (Abb. 3): Der Tod als Kriegsveteran mit Stelzfuß als Erklärer einer »Moritat« auf einem Jahrmarkt. Eine Darstellung von hoher Ausdruckskraft, mit der Schrift zu einer selten schönen grafischen Einheit verwoben.
2. Der erste August 1914. Der Tod überbringt einem jungen Bauern, der auf dem Felde mit Kornschneiden beschäftigt ist, die Mobilmachung.
3. Der Franktireur. Der Tod nötigt einem Eckensteher ein Gewehr auf.
4. Der Spion. Der Tod hat einen alten Juden eingefangen und schleift ihn vors Gericht.
5. Der Leichenfledderer (siehe vorn).
6. Das Lazarett. Der Tod wird durch eine Krankenschwester aus dem Hause getrieben. Hier unterliegt er scheinbar.
7. Der Totengräber. Das Blatt ist schwer zu deuten, meint jedoch wahrscheinlich, daß der grausame Tod auch Kinder nicht verschont.
8. Die Flüchtlinge. Der Tod begleitet sie.
9. Der Urlauber. Der Tod lauert ihm auf.
10. Die Daheimgebliebenen. In einem saalartigen Raum steht ein Skelett als Schaustück. Ein Mann beobachtet durch ein Fenster den Auszug von Truppen.

Aus den Literatur-Angaben bei Thieme-Becker geht hervor, daß die Erforschung von Wirschings Werk bald nach seinem Tode kräftig eingesetzt hatte, dann aber durch die Wirren der Nachkriegszeit ins Stocken geriet. Eine Dissertation über den Künstler blieb ungedruckt, ein Schicksal,

Abb. 5: Aranka Wirsching: Rosen (Aquarell).

das damals unter der Einwirkung der Inflation so manche Doktorarbeit erfuhr. Aber ein so charaktervoller und interessanter Künstler wie Wirsching gerät nicht in die Vergessenheit und die Zukunft dürfte einmal die Versäumnisse der Vergangenheit ausgleichen.

Aranka Wirsching (geb. 1887) überlebte ihren Gatten um 46 Jahre. Sie kehrte nicht in ihre ungarische Heimat zurück, sondern verblieb in Dachau, wo sie sich der Erziehung ihres 1917 geborenen Sohnes, ihrer Kunst als akademisch wohl ausgebildete Malerin und der Verwaltung des Pollnhofes widmete. Sie ist die Autorin vieler, sehr feiner Aquarelle, namentlich Blumen liegen ihr, Rosen (Abb. 4, 5). Auch in Gartenbau und Hauswirtschaft wußte sie be-

Abb. 4: Aranka Wirsching: Eingang zum Pollnhof (Aquarell).

stens Bescheid, weshalb sie, ähnlich wie Elly Petersen, junge Mädchen in Pension nehmen konnte. Bis an ihr Ende (1965) war sie eine schöne, stolze Frau und auch sie wird in Dachau unvergessen bleiben.

Anmerkungen:

[1] Abbildungen von Aquarellen des Malerehepaares Wirsching finden sich im Kalender für 1970 der Kreis- und Stadtsparkasse Dachau.

[2] Unsere Reproduktion geschah nach dem Druck im Buche. Die Frage, ob Originalzeichnungen noch vorhanden sind, bleibt offen.

[3] Eine besondere Leistung des Künstlers, aber auch des Einhorn-Verlages war es, daß 1918, also noch während des Ersten Weltkrieges, eine Mappe mit zwölf Holzschnitten zu »Hamlet« erscheinen konnte. Von dieser Mappe gibt es nur fünfzig Exemplare, auf Japanpapier gedruckt und mit der Hand bemalt — eine bibliophile Kostbarkeit.

[4] Die Mappe erschien im »Roland-Verlag« Dachau, einem zweiten Buchverlag in unserer Stadt (siehe Thiemann, »Erinnerungen eines Dachauer Malers«, Seite 27). Der Museumsverein Dachau besitzt ein Exemplar.

Anschrift der Verfasserin:
Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, Hermann-Stockmann-Straße 20, 8060 Dachau.

Gröbenbach oder Pollnbach?

Die Geschichte eines Gewässers

Von Dr. Peter Dorner

Der Streit ist längst entschieden. In amtlichen Karten und öffentlichen Bekanntmachungen spricht man vom Pollnbach. Die Zahl jener Alteingesessenen, die ihn weiterhin Gröbenbach nennen, nimmt jährlich ab. Und der Tag ist nicht mehr fern, wo es vergessen sein wird, daß in Polln der Gröbenbach fließt. Zum Verständnis und zur Erinnerung sei seine Geschichte aufgezeichnet. Sie ist zudem ein Beitrag zu dem Thema: Landschaftsveränderungen durch Eingriffe des Menschen in die Natur.

Ursprüngliche Verhältnisse

Der Zufall hat uns die Beschreibung der Ebene vor Dachau aus einer Zeit bewahrt, in der die Landschaft noch ihren ursprünglichen Charakter hatte. Philipp Apian hat anläßlich seiner Landesvermessung 1568 geographische Notizen gemacht, die er zu einer Topographie von Bayern ausarbeiten wollte. Er ist über dem Werk 1589 in Tübingen gestorben [1].

Er stand auch droben am Dachauer Schloßberg: »Eine wunderschöne und unermeßliche Ebene. Weite Flächen sind Moore« notierte er. Dann sucht sein Auge die Bäche und Flüsse: »Die wichtigsten sind folgende: die Amper ist am bedeutendsten, dann kommt gleich die Würm.« Auf der Wanderung durchs Land erfaßte er dann die Gewässer im einzelnen: »Bei Ober- und Untermenzing erstreckt sich auf der rechten Seite der Würm ein herrlicher und für Jagden sehr beliebter Forst nach Norden zu. Unterhalb von Allach, ungefähr zweitausend Schritte vor Dachau, teilt sich die Würm in zwei Arme, die sich wenig später wieder vereinigen und gleichsam eine Insel zwischen sich lassen. Der westliche Arm fließt an der Rothschwaige vorbei, der andere auch Reckenbach genannt, vereinigt sich — nachdem er noch den Schabenbach aufgenommen — wieder mit dem vorigen. So fließt die Würm durchs weite Land und treibt schließlich die Mühle an, die von ihr den Namen hat, die Würmmühle. Dann mündet

Die alte Pollnstraße um 1907. Zeichnung von Carl Reinhold.

Foto: Dr. Peter Dorner